

Orte der Begegnung – mit Kunst und mit sich selbst

Das Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon
und der Lichtkunstbahnhof Celle

Julia Otto¹

Zusammenfassung

Das Kunstmuseum Celle hat ein ungewöhnliches Konzept: Es ist „das erste 24-Stunden-Kunstmuseum der Welt“. Neben zeitgenössischer Malerei ist ein Schwerpunkt internationale Lichtkunst, die am Tag im Haus und bei Nacht von außen zu Begegnungen mit Kunst einlädt. Die leuchtenden Installationen wirken anziehend und anregend – nicht nur am Standort in der Stadt, sondern auch am Bahnhof Celle, der 2012 zum Lichtkunstbahnhof wurde. Kunst im Museum und im öffentlichen Raum gibt Anstöße, genau hinzuschauen, Fragen zu stellen und neue Perspektiven zu entdecken. Sie macht neugierig, bringt Menschen in lebendigen Austausch und stärkt unsere Beweglichkeit im Denken und Handeln.

Schlüsselwörter: Lichtkunst, Kunstmuseum, Öffentlicher Raum, Wahrnehmung, Selbstreflektion, Otto Piene, Ben Willikens, Dieter Krieg, Vollrad Kutscher, Albert Hien, Timm Ulrichs

Places of encounter – with art and with yourself

Abstract

The Celle Art Museum has an unusual concept: it is “the first 24-hour art museum in the world”. In addition to contemporary painting, a focus is international light art, which invites encounters with art inside the house during the day and outside at night. The luminous installations have an attractive and stimulating effect – not only at the location in the city, but also at the Celle train station, which became a light art station in 2012. Art in museums and in public spaces encourages people to look closely, ask questions and discover new perspectives. It arouses curiosity, brings people into lively exchanges and strengthens our flexibility in thinking and acting.

Keywords: light art, art museum, public space, perception, self reflection, Otto Piene, Ben Willikens, Dieter Krieg, Vollrad Kutscher, Albert Hien, Timm Ulrichs

39854828 – unter dieser Nummer hat Robert Simon 1998 beim Marken- und Patentamt in München ein ungewöhnliches Museumskonzept registrieren lassen: „Das erste 24-Stunden-Kunstmuseum der Welt“. Es ist ein Haus, das rund um die Uhr, unabhängig von Öffnungszeiten, Begegnungen mit zeitgenössischer Kunst ermöglicht. Im Prinzip werden hier zwei Museen in einem betrieben. Eines funktioniert als Ausstellungsort im klassischen Sinne und zeigt im Innenraum Kunst aus Sammlung und Sonderausstellungen. Das zweite jedoch ist nachts aktiv und von außen erfahrbar. Hier spielt

ab Einbruch der Dämmerung Lichtkunst die Hauptrolle. BesucherInnen und PassantInnen entdecken beim *Rundgang um das Gebäude herum* die Werke an und hinter der Fassade.

Seit 2012 erhält das Kunstmuseum durch die schrittweise Umwandlung des Celler Bahnhofs in einen Lichtkunstbahnhof eine ungewöhnliche Erweiterung. In Partnerschaft mit der Stadt Celle und der Deutschen Bahn AG ist hier der Coup gelungen, die Museumsfläche und Wirksamkeit des 24-Stunden-Konzepts zu vervielfachen, ohne ein neues Gebäude zu errichten. Dieses buchstäbliche „Frei-Licht-Museum“ hat

¹ Kuratorin am Kunstmuseum Celle

täglich rund 10.000 BesucherInnen, die beim Passieren und Umlaufen des Bahnhofsgebäudes kostenlos und barrierefrei Lichtkunst erfahren.

Schon der Entstehungsprozess des Kunstmuseums Celle ist geprägt von der Bereitschaft zu visionärem Handeln. Das Museum wurde 1995 fast aus dem Nichts gegründet, eigentlich war es von Anfang an ein Ding der Unmöglichkeit. Anstelle großer Budgets wirkt hier seitdem die Kraft der Idee. Musterhaftes Beispiel dafür ist das immer weiter ausgebauten 24-Stunden-Konzept, das deutlich mehr ist als nur ein pfiffiger Marketing-Schachzug. Anstelle von Konsumanregung und Gewinnstreben dient hier eine Methode der Werbebranche – die gezielte Erregung von Aufmerksamkeit und Hervorhebung eines Standorts durch Einsatz von Farb- und Lichtreizen im öffentlichen Raum – einem höheren Ziel: Es geht darum, möglichst vielen Menschen unabhängig von Alter, Bildung oder Vermögen Kontakt mit zeitgenössischer Kunst zu ermöglichen. Es geht darum, kreative Impulse ins Stadtbild einzuflechten und „Ansteckungsräume“ zu schaffen, in denen das Denken und Handeln von KünstlerInnen alternative Modelle bilden, sich selbst und die Welt zu sehen – ergänzend zu oder auch in Reibung mit akzeptierten gesellschaftlichen Normen.

Die Kunstwerke geben Anstöße dafür, genau hinzusehen, andere Fragen zu stellen, neue Werte zu finden, Dinge anders zu denken. Dabei trainieren Menschen, ihren Blick zu öffnen, für sich selbst und für andere, für Dinge, Wesen und Phänomene, die sie umgeben, für die Welt. Was dabei entsteht, sind nicht nur neue Ideen und konkrete innovative Konzepte. Ergebnis der stetigen Begegnung mit Kunst ist auch eine sich erweiternde Beweglichkeit im Denken und Handeln. All das lässt Spielräume entstehen für die Bewältigung von persönlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Es liefert Bausteine für den lebendigen Austausch und ein konstruktives Miteinander zwischen Menschen. Die Stärkung des Einzelnen und des Kontakts zwischen Menschen ist politischer, als es vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag: Was sich durch die Auseinandersetzung mit Kunst herausbilden kann, ist nichts weniger als eine wichtige Grundlage für ein gelingendes, entwicklungsfähiges, von Zuversicht und Respekt geprägtes Gemeinwesen.

Was ist zu sehen? Einige Beispiele aus der ständigen Sammlung...

Im Innenraum

Otto Piene, ohne Titel (Lichtraum), 2001

Rauminstallation mit perforierten, hinterleuchteten Wänden und zwei Lichtkuben aus Aluminium, verschiedene bewegte Lichtquellen, Außenmaße 556 × 612 × 381 cm (Abbildung 1)



Abbildung 1

Foto: Günter Thorn

Als Künstler mit visionärer Kraft und großem Durchhaltevermögen widmete sich Otto Piene seit Ende der 1950er Jahre hochfliegenden Ideen:

„Mein höherer Traum betrifft die Projektion des Lichts in den großen Nachthimmel, das Ertasten des Universums, so wie es sich dem Licht bietet, unberührt, ohne Hindernisse – der Luftraum ist der einzige, der dem Menschen fast unbegrenzte Freiheit bietet.“ (Piene, 1961)

Der Lichtraum im Kunstmuseum Celle ist die Weiterentwicklung eines poetischen Happenings, das Otto Piene erstmals 1959 in der Düsseldorf-Galerie Schmela aufführte. Aus diesem ursprünglich handbetriebenen „Lichtballett“ entstanden im Laufe der folgenden Jahre automatisierte „Lichträume“, in denen unsichtbare Motoren das Licht bewegen. Rhythmisch schwingende Lichtzeichen verwandeln und verzaubern dabei den dunklen, leeren Raum. Man fühlt sich versetzt in eine andere Welt, ins Universum. Die im Jahr 2001 geschaffene Celler Fassung stellt einen von nur drei fest installierten Lichträumen in deutschen Museen dar.

Ben Willikens, Raum 70, 1990

Acryl auf Leinwand, 200 × 250 cm (Abbildung 2)

Gebaute und dargestellte, realisierte und gedachte, entworfene und ersonnene Räume sind das Hauptthema des Werks von Ben Willikens. Damit stellt sich der Künstler bewusst in einen Gegensatz zur Kunst des 20. Jahrhunderts. Denn eine illusionslose Malerei, die mit den Mitteln der Perspektive Scheinräume entstehen lässt, war seit dem Beginn dieses Jahrhunderts nicht mehr gefragt. In der Farbwahl beschränkt sich Willikens auf wenige Farben – weiß und grau –

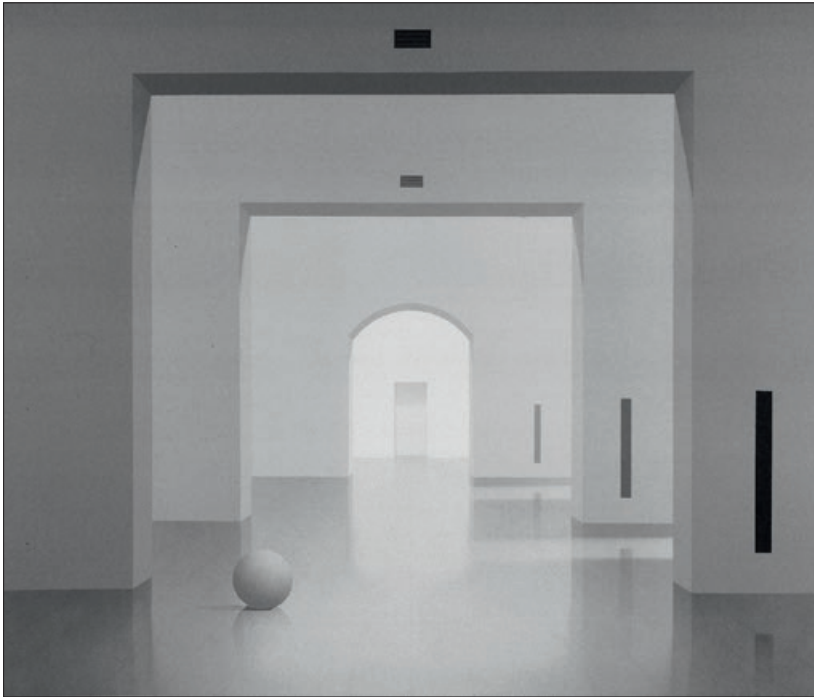


Abbildung 2

Foto: Kunstmuseum Celle

und deren sensible Abstufung. Faszinierend präzise konstruiert der Maler mit dem Mittel der Perspektive und unter Verwendung klassischer Architekturformen großformatige men-

Abbildung 3

Foto: Kunstmuseum Celle



scheneleere Bilder, die ihre Wirkung erst durch das bewusste Spiel mit dem Licht entfalten. Willikens zieht den Betrachter förmlich in seine raffinierten Raumperspektiven hinein – Architektur wird bei ihm erlebbar als „begehbare“ Ereignis.

Dieter Krieg, *Ohne Titel*, 1993

Öl, Acryl auf Leinwand, 270 × 225 cm (Abbildung 3)

Dicke Brocken aus Farbe stehen neben zart gesprühten Nebeln, fett Gepinselt vermischte sich mit der glatten Grundierung. Und dazwischen immer wieder: Kleckse, Schmierer, Fußabdrücke. Dieter Kriegs Malerei sprengt Grenzen und Kategorien von Malerei. Sie mäandert zwischen abstrakt und erkennbar, konkretem Motiv und dem wilden, freien Spiel mit Farbe, Material und Formen.

Diese Malerei erzählt Geschichten über ihr Entstehen: Hier lag die Leinwand auf dem Boden, wurde von allen Seiten bearbeitet, beschützt, geschrubbt und durchwandert, und noch immer ächzt der Keilrahmen unter dem Eindruck der energischen künstlerischen Eingriffe und schweren Farblast.

Was sich mit Dieter Kriegs Bildern verbindet, sind vor allem Fragen: Wo sind Grenzen? Wie weit kann ich gehen? Was sehe ich? Was ist das? Sie erschüttern Verlässliches und Verbindliches, öffnen aber auch die Augen und das Denken für Dinge, Werte und Freiheiten, die im Unbekannten, Ungewöhnlichen, Unbenennbaren, Ungreifbaren liegen.

Im Außenbereich

Vollrad Kutscher, *Blaulichttanz vor Leuchtquadrat*, 2013

Sechzehn blaue Signallampen, montiert an Wendeltreppe, Leuchtquadrat mit nachleuchtender Farbe (Abbildung 4)

Vollrad Kutscher gehört zu den Klassikern der deutschen Lichtkunstlandschaft. Mit seiner Installation *Blaulichttanz* bespielt er einen für Kunst ungewöhnlichen Raum: eine seitlich am Gebäude angebrachte Fluchttreppe. Mit der ihm eigenen Treffsicherheit wählt er für diesen eigentlich „unmöglichen“ Ort als Leuchtmittel Blaulichter, die ehemals auf Einsatzwagen von Polizei, Feuerwehr oder Krankenwagen ihren Dienst taten. Mit den in regelmäßigen Abständen aufleuchtenden Blitzlichtern verwandelt er die zweckdienlich gestaltete Gitterwendeltreppe in eine prachtvoll strahlende, fast bewegte wirkende Skulptur. Das Blitzgewitter brennt sich nicht nur in die Netzhaut ein. Auf einer mit phosphoreszierender Farbe bestrichenen Platte hinterlässt es auch – zumindest vorübergehend – eine Leuchtspur an der Fassade, die ihrerseits langsam verblassend den Auftakt gibt für den nächsten Ausbruch der „Blaulicht-Pirouette“.

**Abbildung 4**

Foto: Thomas Langreder

Boris Petrovsky, *Sublimierungswolf*, 2013

Aluminium (lackiert), Plexiglas, Neonröhren, LED, LED-Laufschriften, Stahl (verzinkt), Vorschaltgeräte, Transformatoren, Kabel, Silikon, Ø 150 cm/ H 200 cm (Abbildung 5)

Boris Petrovsky bewegt sich (unter anderem) als Wort- und Zeichenforscher durch das urbane Leben. Seine Installationen aus ausrangierten Werbebuchstaben sind eine einfallsreiche Strategie zur Unterwanderung der marktwirtschaftlich dominierten aktuellen Sprachkultur. Haufenweise hat der Künstler Neon- und Leuchtschriften gesammelt. Er montiert sie auseinander, mischt und sortiert sie, legt sie aus, häuft sie an, arrangiert sie zu wilden Feldern und Clustern. Der *Sublimierungswolf* verbindet Neonzeichen, Leuchtbuchstaben und bewegte Laufschrift aus roten und grünen LEDs zu einem chaotisch reizvollen Kronleuchter. Losgelöst aus ihrem Ursprungskontext zeigen sich die Lichtzeichen unabhängig von Werbebotschaft und Kaufanreiz. Stattdessen wird der bunte Buchstabensalat zu einer Fundgrube für neue Worte und Werte.

Francesco Mariotti, *Quantenlandschaft*, 1998/2013

Leuchtdioden, Bewegungsmelder, Klang, Gesamtlänge 120 × 1.750 cm, 8.500 Leuchtdioden in rot, grün, gelb und blau, Dauerleihgabe der Stiftung Niedersachsen (Abbildung 6, Detail)

Wie Glühwürmchen flirren und flattern hier 8.500 farbige Leuchtdioden in einer engen, dunklen Gasse an der Seite des Kunstmuseums. Fremde Klänge erreichen die Ohren zufälliger und gezielter nächtlicher SpaziergängerInnen. Die Licht- und Soundinstallation *Quantenlandschaft* des Schweizer Künstlers Francesco Mariotti wird beim Vorbeigehen durch Bewegungsmelder in mehreren Stufen auf unvorhersehbare Weise aktiviert. Ein kahler Durchgangsraum

otti wird beim Vorbeigehen durch Bewegungsmelder in mehreren Stufen auf unvorhersehbare Weise aktiviert. Ein kahler Durchgangsraum

Abbildung 5

Foto: Kunstmuseum Celle



Abbildung 6

Foto: Peter Gauditz



mitten in der Stadt verwandelt sich so von einem Augenblick zum nächsten in einen Ort, wo man innehält, staunt, rätselt, sich verzaubern lässt.

Mariotti ist ein „Umweltkünstler“ im besten Sinne: Seine Installation baut er größtenteils aus Recyclingmaterialien, die er verformt und zurückhaltend beleuchtet. Arrangiert zu Flechten und Schwärmen – nie chaotisch, aber doch als charmanter Wildwuchs sich gegenüber dem Funktionalen behauptend – setzt er seine Installationen in die Brachen der urbanen Welt. So beseelt er diese Orte nachhaltig. Wo sonst unwirtliche rechte Winkel und Flächenversie-

gelung das Bild bestimmen, schafft er poetische Lebens- und Begegnungsräume.

Am und im Bahnhof

Waltraud Cooper, *Digitale Poesie*, 2013

Fünf farbige Stelen mit LED-Beleuchtung, Verkleidung mit Acrylpaneelen in grün und blau, digitale gesteuerte Lichtschaltung (Abbildung 7)

Die österreichische Künstlerin Waltraud Cooper zählt zu den PionierInnen im Bereich der Licht- und Medienkunst. Sie studierte zu-

Abbildung 7

Foto: Urs Müller



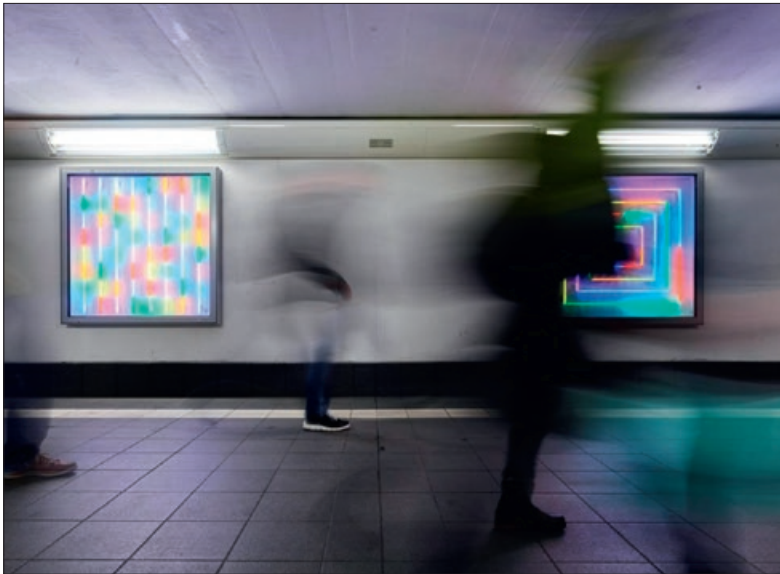


Abbildung 8

Foto: Magdalena Götz

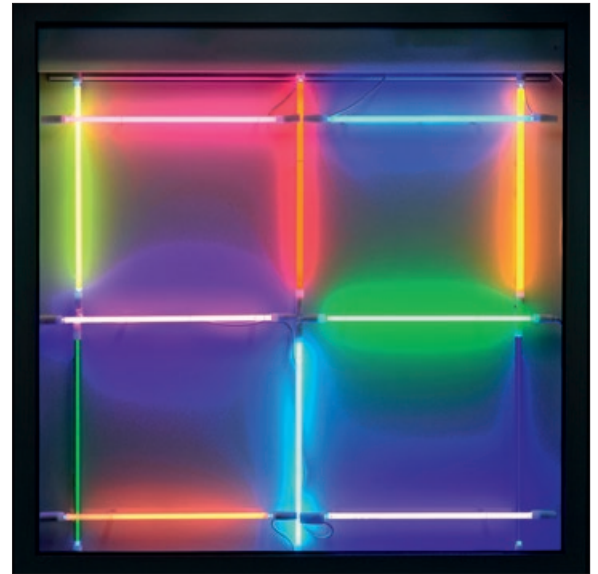


Abbildung 9

Foto: Julia Otto

nächst Physik und Mathematik, bevor sie zur Kunst wechselte. Licht, Klang und Sprache spielen in ihrem Werk eine genauso wichtige Rolle wie Zahlen, Formeln und Codes.

Das „C“ von Celle wurde hier in binärem Code verschlüsselt: In grün-grün-grün-blau-blau – oder 00011 – leuchtet nun in Form von fünf farbigen Lichtstelen eine „digitale Poesie“ an der Bahnhofsfassade. Die Programmierung der Beleuchtung bietet ein lebendiges Kontrastprogramm zu den strengen Senkrechten der Installation. Zwanzig Minuten statischen Lichts wechseln sich ab mit zehn Minuten beschwingter Lichtkaskaden.

Albert Hien, 8 X 8, 2015/2016

Acht Lichtkästen mit Neonsystemen (Abbildung 8, 9 [Detail])

Der Münchner Lichtkünstler Albert Hien variiert hier Neonlichtstäbe nach dem Sudoku-Prinzip. In jedem der acht Schaukästen – eigentlich vorgesehen für Fahrplananschlüsse – sind

dieselben acht Neonlichtfarben zu finden, allerdings jedes Mal in einer anderen Anordnung. Mal bilden sie parallele horizontal, vertikal oder diagonal verlaufende Linien, mal Quadrate und mal dichte Raster aus Lichtkreuzungen. Die acht Lichtkästen kann man als moderne Meditation über Licht, Farbe und Form verstehen. Auf jeden Fall sind sie ein künstlerisches Bremsmanöver an einem Ort der Passage, in der Unterführung zwischen den Gleiszugängen, wo Reisende vor der Abreise oder nach der Ankunft hindurch-eilen.

Ein Gegenstück dazu findet sich im Kunstmuseum Celle, wo zu den bei Nacht von außen sichtbaren Installationen im „24-Stunden-Kunstmuseum“ ein monumentaler „Lüster“ aus fünf verschachtelten Fragezeichen gehört.

Timm Ulrichs, ... eine Tautologie ist eine Tautologie ist eine Tautologie..., 1969/1970/2010

Aluminiumgehäuse, 27 × 810 × 13 cm, schwarzglänzend lackiert (RAL 9005), mit roter LED-Lauf-

Abbildung 10

Foto: Julia Otto



schrift in 18,5 cm hohen Buchstaben (10.240 Leuchtdioden insgesamt, Auflösung 320 × 8 Pixel, 4 LEDs pro Pixel; Abbildung 10)

Timm Ulrichs künstlerische Spezialität ist das Wörtlich-Nehmen von Begriffen, Handlungen und kulturellen Konventionen. Sprachliche Formulierungen, Sinnbilder, Begriffe und Metaphern, aber auch symbolhafte Praktiken aus Kunstwelt und Alltagsleben visualisiert er in Bildern, Performances und Objekten. Dabei dreht er sie zurück zu ihrer buchstäblichen Bedeutung, oft – in bester Dadaistenmanier – auch noch eine Windung weiter.

Das gilt auch für die Arbeit, die in der großen Eingangshalle des Celler Bahnhofs installiert ist. Das Werk in seiner Ursprungsfassung von 1970 gehört zu den ersten Beispielen für die Übernahme der damals neuen Technik von LED-Laufschrift aus dem Kontext von Werbung in die Kunst. Inhalt des sich stetig wiederholenden Texts (und zugleich Titel des Werks) ist der Satz: „... EINE TAUTOLOGIE IST EINE TAUTOLOGIE IST EINE TAUTOLOGIE...“. Timm Ulrichs persifliert hier den bekannten und vielfach von KünstlerInnen aufgegriffenen Satz von Gertrude Stein „... a rose is a rose is a rose...“ aus dem Gedicht „*Sacred Emily*“ (1913). In seiner Laufschrift macht er eine philosophische Reflektion von Sprache visuell erfahrbar, denn der Begriff „Tautologie“ bezeichnet genau das Phänomen, das hier sichtbar wird. Gleiches belegt sich selbst. Das Werk lässt sich also auch als kritischer Seitenhieb auf das dafür eingesetzte Werbemedium lesen. Dazu Timm Ulrichs (1975, S. 53):

„Tautologische Sätze sind zweifelsfreie, nicht anfechtbare Sätze, dadurch, dass sie sich, im Kreise drehen‘ (wie rotierende Kreisel), sich wiederholen, sich selbst bestätigen, gewinnen sie ihre Stabilität.“

Und arbeitet nicht Werbung mit genau diesem Trick? Sie behauptet die Wahrheit von Aussagen

durch eine fortwährende, um sich selbst kreisende Wiederholung des Immergleichen.

Literatur

- Piense, O. (1961). Wege ins Paradies. ZERO, 3.
Ulrichs, T. (1975). *Retrospektive 1960–1975*. Kunstverein Braunschweig.

Dr. Julia Otto ist seit 2005 Kuratorin am Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon. Sie studierte Kunstgeschichte, Publizistik und Geschichte der Medizin in Göttingen, Venedig und Perugia. Ihre Dissertation verfasste sie über „*Skulptur als Feld. Flache Bodenplastik seit 1960*“. Zu ihren Arbeits- und Forschungsschwerpunkten gehören Lichtkunst und raumorientierte Kunst, insbesondere das Zusammen- und Wechselwirken von Kunstwerk, Ort, Moment und Mensch. Darüber hinaus liegt ihr Interesse bei der Entwicklung von Formaten und Methoden für eine partizipative, nicht-exklusive Kunstvermittlung.



Foto: Pauline Fabry

Dr. Julia Otto

Kuratorin am Kunstmuseum Celle
mit Sammlung Robert Simon
Schlossplatz 7
D-29221 Celle
julia.otto@celle.de